Glauben und Leben

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz**

Band (Jahr): **76 (1982)**

Heft 2

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Glauben und Leben

Rückschau: Südlich von Neapel hat am 23. November 1980, abends um 19.35 Uhr, die Erde gebebt; 80 Sekunden lang, in einem Gebiet grösser als der Kanton Bern. Es gab 5000 Tote, daneben viele mit Wunden und Zerstörung der Seele. Mit *diesen* «Behinderten» wollte ich das Jahr 1981 beschliessen – darum fuhr ich nach Weihnachten dorthin. Schon auf dem Bahnhof Avellino lerne ich den 15jährigen Giuseppe kennen; er will später Ingenieur werden. Er erklärt mir ganz richtig: «Afrika schwimmt jedes Jahr 3 cm näher an Europa heran. Das gibt grossen Druck. Darum entstanden unsere Alpen; darum gibt es bei uns in Italien Feuer aus dem Boden (Vesuv, Ätna, Stromboli); und manchmal reiben sich in der Tiefe die Platten aneinander – dann gibt's eben Erdbeben!» Die alte Frau neben ihm im Bahnwagen sah es so: «Da kann man nichts machen, wenn Gott es will – quando Dio lo vuole!» Was habe ich in diesen Tagen dort unten gesehen? Das Haus von Regula Pinca-Stämpflis Schwiegermutter in der Nähe von Potenza ist stark beschädigt. Tapfere, aber auch verbitterte Menschen; Aufbauarbeit, aber auch In-den-Tag-hinein-Leben. Noch sind alle provisorischen Unterkünfte bewohnt: Baracken aus Stahlblech, Holz und Pavatex, ferner Eisenbahnwagen mit TV-Antennen; grosse Gemeinschaftszelte aus Stoff sowie Tausende von Wohnwagen, auch aus der Schweiz. Auf 25 km unterbrochenes Bahngeleise – alles verschoben und verbogen. Viele, viele Häuserruinen, eingestürzte Brücken und Strassenteile, Risse im Boden und an den Talhängen. Harte, stolze Gesichter von Männern und Frauen. Hat doch schon vor 2000 Jahren der römische Dichter Horaz gesungen: «Wenn die Welt über mir zusammenbricht, dann sollen die Ruinen wenigstens einen tapferen, unerschrockenen Mann erschlagen!» Dieser Geist lebt noch – und je grösser die Behinderung, desto stärker der Lebenswille. Auch unsere Bibel vom andern Ufer des Mittelmeeres ist ja voll von grausamen Katastrophen: Angefangen bei der Riesenüberschwemmung im 1. Buch Mose über bebende Erde, rauchende Berge, Pest und Heuschrecken, Kriege und Hungersnöte bis hin zum letzten Buch der Bibel: «...und es ward ein grosses Erdbeben, wie solches nicht gewesen ist, seit Menschen auf Erden wohnen» (Offenbarung 16,18). Und in all dem: Wir behinderten Menschen, schuldig-unschuldige Opfer, machtlos in all diesen Unglücksfällen. Gerne greifen wir da auf andere Bibelstellen und Lebenserfahrungen zurück: Wo Liebe, Barmherzigkeit, Hilfe und Erlösung herrschen. Das weckt Hoffnung auf Neu-Werden, Veränderung zum Guten – wie es mir am 29. Dezember im schwerzerstörten Städtchen Lioni ein brennendes Christbäumchen vor einer Ruine rührend in die Seele schrieb.

Vorschau: 1982 soll darum ein Jahr des Neu-Werdens und der Entwicklung zum Höheren sein: Näher zu Gott – bei dem ein Tag wie eine Milliarde Jahre ist, dem Bäume und Sterne zujubeln, den die Löwen um Nahrung bitten (Psalmen). – Auf alle Fälle wird 1982 ein Gedenkjahr sein an den grössten Mann des 19. Jahrhunderts, an einen der tiefsten Denker der Menschheit – und ich bin stolz darauf, dass es ein Gottesgelehrter, ein Theologe ist – : an den Engländer *Charles Darwin* (12. Februar 1809 bis 19. April 1882, gestorben also vor 100 Jahren). Zuerst wollte er Arzt werden; aber beim strömenden Blut im Operationssaal lief er davon und studierte in Cambridge Theologie: Schlussexamen im Januar 1831. Kurz darauf ladet ihn ein Pfarrkollege ein: «Du kannst eine Weltreise machen auf dem Forschungsschiff ‹Beagle›. Was gibt es Schöneres für einen jungen Menschengeist!» Vom 27. Dezember 1831 an ist er fast fünf Jahre lang auf dem Segelschiff, macht überall weite Ausflüge ins Land, besonders an beiden Küsten Südamerikas und auf vielen Inseln. Über Australien und Kapstadt kehrt er am 2. Oktober 1836 nach England zurück. Zunächst geht's ans Sammeln, Ordnen, Beschreiben, Studieren: Steine und Tiere, Korallen und Pflanzen, ans Fertigstellen der Tagebücher. Und bis zum Tod im 73. Altersjahr lässt ihn die Beschäftigung mit dem göttlichen Schöpfungswerk nicht mehr los. Überall sieht er das Werden, Entwikkeln, Wachsen, Sich-verändern in den grossen Zeiträumen unserer Welt. Nobelpreisträger Konrad Lorenz schreibt heute: «Noch nie in der Geschichte der Menschheit hat die Lehre eines einzelnen sich so restlos wahr erwiesen, wie Darwins Lehre von Entwicklung und Werden.» Vor allem durch sein Lebenswerk dürfen wir heute schauen: Wie vor 3½ Milliarden Jahren erstes Leben wurde (Reste in Australien) – nur kleine, einzellige Wesen, dem blossen Auge unsichtbar; wie erst im letzten Fünftel dieser langen Zeit die mehrzelligen Körper entstanden, sichtbar für unser Auge: Pflanzen (Algen, Moose, Farne, Bäume, später Blütenpflanzen – zusammen über 500 000 Arten); dann die Tiere, über eine Million Arten, die häufigsten sind die Insekten; die für uns wichtigsten seit 400 Millionen Jahren, die Wirbeltiere: Amphibien (z. B. Frösche), Reptilien (z. B. Schlangen), Fische, Vögel, dann vor allem seit 200 Jahrmillionen die 18 Grossfamilien der Säuger. Und auch unser Menschengeschlecht darf sich so verstehen, aus solcher Gotteshand hervorgegangen (1. Mose 1 und 2); vier Millionen Jahre alt ist der Zweig unseres Werdens – seit ½ Million Jahren besitzen wir das Feuer; seit 100 Jahrtausenden leben wir in unserer heutigen Gestalt, vor 10 Jahrtausenden sind wir von Jägern zu Landbebauern geworden. In diesem gewaltigen Strom mitfahrend dürfen wir einstimmen: «Alles, was atmet, lobe den Herrn!» (Psalm 150,6). *Beten* ist denn auch das Beste und Höchste, das uns Menschen gegeben ist. Beten gibt unserer Rückschau und Vorschau den Blick ins Weite und Hohe. Darum zum Beschluss:

Aufblick: Den schönsten Brief im Jahre 1981 erhielt ich von der gehörlosen Französin Mireille Trachsel-Martin, gebürtig aus Annecy, heute verheiratet in Genf und Mutter zweier Kinder. In diesem Brief hat sie ein grosses, eigenes Gebet verfasst. Ich wurde stolz auf Hörbehinderte, die einen *solchen* Geist haben. Am liebsten würde ich das ganze Gebet auf französisch und deutsch hinsetzen. Aber ich will nur vier wichtige Grundgedanken daraus weitergeben. Jeder von uns möge sie betend nach-sinnen! Erstens: «Ich war wie in einem Gefängnis, wie ein Fremdling in der Verbannung, ausgeschlossen von den andern; ich sagte: ‹Du bist ein gehörloser Gott, du bist ungerecht!›» – Zweitens: «Plötzlich ist wie ein Wunder etwas Unerwartetes geschehen – ich habe etwas von dir gespürt, vernommen, gemerkt –, so wurde meine Seele wieder hell. Ja, dein Wort, mein Gott, ist sogar direkt in mein Herz hineingekommen; so überraschte mich eine ganz grosse Freude.» – Drittens: «Du, Gott, hast mich etwas Wichtiges gelehrt: *Die Sprache des Herzens ist viel stärker als jeder Ton.* So hast du mich Gefangene befreit, mich Fremde bei dir aufgenommen, mich Einsame mit Freunden umgeben.» – Viertens: «Darum, weil du mein Glück begleitest – darum kann ich jetzt auch die andern Menschen verstehen und begreifen!»
Soweit also das Gebet von Mireille Trachsel-Martin. Wir brauchen kein eigenes Wort beizufügen. Hier ist der Weg gezeigt aus all unseren Behinderungen: Blindheit oder Erdbeben – Gehörlossein oder Krankheit. Hier beginnt das neue Werden, die Entwicklung zum Guten und Frohen, die Brücke zum Mitmenschen; hier ist ausgesprochen, was Italiens berühmtester Dichter schreibt:

«L'amor che move il sole e l'altre stelle» – zu deutsch: *«Die Liebe, welche die Sonne bewegt und die andern Sterne!»*

Willi Pfister
Gehörlosenpfarrer im Ruhestand